

Predigt über 2. Mose 20,1ff
Predigtreihe 5; 18. Sonntag nach Trinitatis
gehalten von Frank Sieckmann, Lämershagen 08.10.2023

Liebe Schwestern und Brüder,

heute in dieser Predigt mal wieder einer der zentralen Texte der Bibel, seit Luther bekannt als „Die zehn Gebote“. Sie finden sich im 2. Buch Mose im 20. Kapitel:

Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

10 Regeln: 8 Verbote, zwei Gebote, nach der Tradition Gottes erklärter Wille für das Zusammenleben des Volkes Israel. Gerade sind sie aus der Sklaverei Ägyptens befreit, noch sind sie nicht in dem Land der Verheißung angekommen, da setzt der göttliche Befreier ein Grundgesetz. Und es gibt dem Leben der neu entstandenen Gesellschaft einen Rahmen.

Überschrieben ist es mit folgendem Satz: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Sie hören richtig: Ich halte das erste Verbot für einen Teil der Überschrift. Ich verstehe es als den Satz, der in den folgenden Regeln ausgelegt wird. Es geht meinem Verständnis nach darum, dass das frisch befreite Volk diese Freiheit in seinem Zusammenleben bewahrt - und

nicht einer neuen Unterwerfung opfert. Das könnte ich an den einzelnen Regeln verdeutlichen:

- keine selbstgemachten Vorstellungen sollen Gottesrang erreichen, - Götzenverbot –
- nicht einmal sich selbst soll Israel an die Stelle seines Gottes setzen – kein Missbrauch des Gottesnamens –
- Kreativität, Arbeit und Schaffenskraft soll Grenzen der Ruhe haben - Sabbatgebot –
- Das unbeschränkte Recht des Stärkeren, rücksichtslose Gier, das Aufrichten von Lügegebäuden, die Maßlosigkeit eines unumschränkten Kapitalismus verstehen die zehn Regeln als neue Sklaverei – Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, vor Gericht nicht lügen, nicht begehren. -

Gegen jedwede neue Versklavungen stemmt sich der Wille Gottes. So machen die zehn Gebote gesellschaftlich einen Sinn. Und jedes dieser Gebote bewahrt die Gemeinschaft davor, von innen zerstört zu werden.

Nun wäre es ein langwieriges Unternehmen, alle 10 Freiheitsrechte daraufhin zu untersuchen. Ich möchte also aus dem Zaun nur eine Latte herauschlagen. Und dann werde ich mit Ihnen überlegen, was ohne den Schutz dieser Regel passieren würde.

Heute beleuchte ich dieses Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Denn das Zusammenleben der Generationen ist für jeden Menschen eine entscheidende Lebensfrage.

Wie alt sind aber die Kinder, die da angesprochen werden? Und wie alt sind die Eltern?

Wir gebrauchen das Gebot immer, als sei es auf Menschen im Kindesalter gezielt. Und manch einer versteht es wohl als moralischen Knüppel in der Hand der Erwachsenen gegenüber ihren frechen Gören: „Du sollst mir gehorchen. Schließlich ist das Gottes Wille.“ So verstehen es übrigens auch meine Konfis, wenn ich sie danach frage: Ehren gleich gehorchen.

Steht da aber nicht! Da steht „ehren“ und eben nicht „gehorchen“. Das halte ich für sehr wichtig. Ehren heißt, jemanden zu achten und zu beachten. Ehren heißt, jemanden für wertvoll halten. Du sollst deine Eltern für wertvoll erachten. Das ist der Sinn des Gebots.

Und nun zur Frage: Wer ist gemeint? Dazu ist es hilfreich, doch noch einen Blick auf die anderen Gebote zu werfen. Denn die haben ja eine Zielgruppe. Die Gebote sprechen Menschen an. Klar. Aber welche Generation? Dafür gibt es einen deutlichen Hinweis. Wenig später kommt: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Und später geht es um Grundbesitz und Aussagen vor Gericht.

Also sind in erster Linie Erwachsene mit den Geboten angesprochen. Und damit geht es im Elterngebot um die Beziehung zu den alt gewordenen Eltern. Du sollst deine Alten achten und für wertvoll halten. „Du sollst deine Alten ehren.“ Wenn man es so konkret macht, dass ist das Gebot eins, das die Gesellschaft vor der Verrohung schützt. Und das in einer Umwelt, in der die Alten, wenn sie für den Stamm nicht mehr produktiv waren, im Wortsinn in die Wüste geschickt wurden.

Entwerfen wir einmal ein Schreckensbild. Stellen wir uns vor, dieses Gebot würde in unserer Gesellschaft nicht beachtet. Alt wäre gleich wertlos. Wer keine volle Leistung mehr bringt, ist nur noch Last, Klotz am Bein der Jungen.

In solch einer Gesellschaft würden Ghettos für die Alten gebaut, in denen sie bis zu ihrem Tod ausgegrenzt ihr Dasein fristen müssten. Und das Ganze würde für die starken Jungen so billig gehalten, wie es eben geht. Träger dieser Einrichtungen wären Aktienunternehmen, die die

Unterbringung zum dividendenstarken Geschäftsmodell hätten. Es gälte der Spruch: Das regelt der Markt.

Die Alten bekämen nur mageres Geld, damit sie so eben über die Runden kämen. Nehmen wir mal eine Zahl: sagen wir mal um die 1300 € für Männer und 900 € für Frauen, also weit weniger als die Hälfte der Bezüge der arbeitenden Bevölkerung. Und so würden sie dann die letzten 20 Jahre ihres Lebens verbringen, karge Frucht eines harten Arbeitslebens.

Die Alten dürften nicht mehr mitreden. Ihre Geschichten wollte keiner hören. Ihre Probleme interessierten die Jungen nicht. Längst wird nicht mehr die Weisheit und Erfahrung des Alters geehrt und genutzt. Längst gilt: Alt zu sein heißt, dumm zu sein, vergesslich, vertrottelt, dement.

Einen Alten in der Familie zu haben, wäre ein Makel. Freundschaften zerbrechen, wenn jemand einen Alten pflegt. Die würdige Betreuung der Alten nicht etwa eine gesellschaftliche Aufgabe, sondern Privatschicksal.

Natürlich würde das schöngeredet. Man würde nicht mehr sagen „alte Menschen“ sondern „Senioren“. Das hieße dann nicht mehr Altersheim sondern Seniorenresidenz. Hübsch, nicht, klingt nach Schloss!

Aber natürlich nur ein Schreckensbild - wenn dieses Gebot nicht mehr gälte. Alle hätten Angst davor, alt zu werden, würden sich auf lächerliche Weise auf jung trimmen. Faltencremes und Schönheitsoperationen würden die Zeichen der Zeit aufhalten.

Aber eines Tages wäre es nicht mehr zu verdecken, weg zu liften, zu verstecken. Und die Gealterten gehörten unwiderruflich zum ausgestoßenen Stamm.

Ein Schreckensbild? Wohl wahr! Aber auch eine Beschreibung gesellschaftlicher Tendenz. All das, was ich sagte, gilt. All das gibt es. All das habe ich erlebt.

Und eine weitere Beobachtung: Zwei Gruppen dieser Gesellschaft kommen sich auf einmal nahe. Denn sie teilen Erfahrungen. Da sind die Alten, nicht mehr ernst genommen. Und da sind die Kinder. Beide sollen still sein, wenn Wichtiges beredet wird. Beide sind den Leistungsstarken ein Klotz am Bein. Beide sind ein Armutsrisiko. An beiden Gruppen wird von Staat und Gesellschaft gespart. Die Versicherungspaläste glänzen, die Schulen verrotten und in den Altenheimen fehlen die Pflegekräfte.

Kinder und Großeltern. Das ist eine überraschende und heilige Allianz, die da entsteht: Alte und ganz Junge, Großeltern und Enkelkinder Schulter an Schulter gegen das Mittelalter. Das zeichnet sich am Horizont ab. Dazu eine Geschichte:

Da sitzt ein Kind am Fluss und angelt. Der Vater geht vorbei und hat auf den Schultern einen geflochtenen Korb. „Was hast du in dem Korb,“ fragt der Sohn. „In dem Korb ist dein Großvater. Ich trage ihn in den Wald und setze ihn dort aus. Er ist uns allen nur eine Last.“ „Fein,“ sagt der Sohn, „aber wenn du zurückkommst, vergiss den Korb nicht. Denn eines Tages werde ich ihn für dich brauchen.“

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es dir wohlergehe und du lange lebst in dem Land, dass ich, Gott, dir geben werde.“ So lautet der ganze Text des Gebots. Und gemeint ist nichts anderes als es die bitterböse Geschichte erzählt.

Ein Gebot mit Weitblick. Ein Gebot, dass die Generationen in einer Gemeinschaft über die Lebenszeit verbindet. Und jedem wird klar sein: Dieses Gebot ist für jede Gesellschaft notwendig. Es ist kein moralischer Knüppel in der Hand der eh schon Mächtigen. Es ist ein

schützender Zaun um die Schwachen, die ganz Jungen und die ganz Alten. Dieses Gebot schützt die Würde derer, die sich selbst noch nicht oder nicht mehr schützen können. Und auf deren Seite stellt sich unmissverständlich der Gott der Freiheit.

Ein schützender Zaun. Und Gottes Vorsehung wird die bitter strafen, die gegen das Gebot verstoßen. Ihr Leben wird in Würdelosigkeit enden. Aber es ist keine Strafe, die aus dem Himmel auf sie herabkommt. Sie selbst stellen die Weichen, die sie endlich aufs Abstellgleis leiten. Und schlussendlich werden sie selbst in dem Korb landen, den sie für die Schwachen geflochten haben.

Das Elterngebot: Wie die anderen eine Latte aus dem schützenden Zaun, den Gott um die Gesellschaft gezogen hat. Wir, die Gemeinde, haben Wachdienst. Wenn eine der Latten brüchig wird, dann müssen wir sie reparieren. Wenn eines der Gebote an Bedeutung verliert, dann müssen wir aufschreien.

Und wenn sich sonst auch keiner mehr einen Deut darum schert: Unsere Glaubensgemeinschaft hat Wachdienst. Unsere Gemeinschaft hat die Pflicht, diese Gebote zu achten und zu beachten – und ihnen Beachtung zu verschaffen. Wir sind der Anwalt derer, deren Würde mit Füßen getreten wird. Und damit sind wir auch die Hüter unserer Gesellschaft.

Dann gilt uns auch das Versprechen, das mit diesen Geboten verbunden ist. Sie sind ein schützender Zaun, der die Freiheit bewahrt. Innerhalb dieses Zaunes kann ich befreit leben: Als Alter und Junger, als Starker und Schwacher. Wir sind eine Lebensgemeinschaft, die befreit miteinander und voneinander lernt. Wir sind die, die andere in den Schutzraum einladen. Und Gott wird uns die Energie dazu schenken und Erfolg für unsere Bemühungen. Daran hat er sich ein für alle Mal gebunden

Amen.